


Topor, »Unser Freund hat ein kurzes Gedächtnis«

W i l h e l m S a l b e r


„Mich reizt Deine schöne Gestalt...“*



*M*eine Damen und Herren.
Ich spreche über die »schöne
Gestalt« und will damit von
vorne herein sagen, daß ich
nicht über »gut« und »böse«
spreche. Das sind keine psy-
chologischen Kategorien, son-
dern Kategorien, die wir erst
aus ihrer Genese psycholo-
gisch verstehen können.

Ich spreche außerdem über die Morphologie der Besessenheit. Das heißt, ich werde interpretieren, wie die verschiedenen Formen, von denen wir heute etwas gehört haben, auseinander hervorgehen. Was hat also beispielsweise die Psychologische Behandlung mit dem Kino zu tun – können wir das als eine Entwicklung verstehen; oder wie verhält sich die Besessenheit zu der Unruhe, die heute morgen in den Vorträgen von Frau RASCHER und Herrn BLOTHNER zitiert wurde.

Ostern hatte ich etwas Zeit zu lesen und habe dann im SPIEGEL und im FOCUS einige Dinge gefunden, bei denen wir uns auch fragen können, welchen Stellenwert solche Formen morphologisch haben. Da war ein Artikel über Workoholics, es gab einen Bei-



* Überarbeitete Fassung eines gleichnamigen Vortrags, gehalten auf der Tagung »Besessenheit als Kulturprinzip - Die Verführungen und Versuchungen zeitgenössischer Obsessionen in Werbung, Film und Alltag« am 12. April 1997 im »Kommunikations- und Medienzentrum« (KOMED), Köln. Veranstalter: Gesellschaft für Psychologische Morphologie (GPM) und Kölner Akademie für Markt- und Medienpsychologie (KAMM).

trag über den Terror von Kindern, die bestimmen wollen, was die Eltern kaufen sollen und was nicht; ein anderer Artikel beschäftigte sich mit einem Film über Walter ULBRICHT, der die Arbeiterpoesie herausstellt. Und schließlich gab es auch ein Bild von Claudia SCHIFFER und einen Artikel über unersättliche Neugier, in dem folgendes zu lesen war:

Ein Neuropsychologe hat eine Untersuchung gemacht über den Sonderling. Der Sonderling »knobelt an Welträtseln, konstruiert bizarre Maschinen oder läuft im Pyjama quer durch England. Andere weihen ihr Leben dem Apfel, der Kartoffel oder den Ratten; oder sie bauen unbeirrbar riesige Türme«. Herzstück dieser Sonderlinge ist eine »unersättliche Neugier« und weitere Merkmale sind: »Er ist unangepaßt, überdurchschnittlich intelligent und eigensinnig, hat ungewöhnliche Eßgewohnheiten, ist oft das älteste oder einzige Kind und besitzt eine Art boshaften Humor.« Diese Exzentriker sind aber »gesünder, weil sie glücklicher sind. Sie sehen häufiger jünger aus, als es ihrem Alter entspricht«, und sie gehen vor allem »20 Mal weniger zum Arzt als der Durchschnitt. ... Vieles spricht dafür, daß sie länger leben als andere Menschen«.

An welcher Stelle steht das nun in der Entwicklungsskala der Morphologie, wenn wir über Besessenheiten sprechen? Ich betone Entwicklung nochmals, weil häufig der Eindruck entsteht, wenn man eine morphologische Interpretation betreibt, dann müsse man einen Faktor suchen, und wenn man diesen Faktor habe, wisse man, wo etwas herkommt. Das ist aber nie der Grundgedanke gewesen. Sondern wie Sie an dem berühmten Sechs-Eck und an den Versionen sehen: Es ging immer darum, die Phänomene aus einer Entwicklung heraus zu verstehen. Man braucht also immer mindestens zwei Faktoren, um etwas in Entwicklung aufzufassen – und wenn es geht: doppelt und dreifach.

Diesen Gedanken der Transfiguration müssen wir nun auch hier verfolgen, wenn wir die Besessenheit einordnen wollen, wenn wir uns also fragen: An welcher Stelle in der Genese des Seelischen können wir so etwas wie Besessenheiten verständlich machen? Zu diesem Zweck haben wir eine ganz bestimmte Methode: Um etwas verständlich zu machen, bildet man eine Reihe. Man zeigt zunächst eine einfachere – oder eine umfassendere – Form, dann stellt man heraus, wie diese Form abgewandelt wird, welche Komplikationen sie hat, wo sie in eine andere Form übergeht usw.

Und genau das will ich jetzt mit der Besessenheit machen – auf dem Hintergrund unseres Wirkungskonzepts. Wir gehen ja von figurativen Wirkungen aus – und nicht von Kausal-Ketten –, und an einer solchen Skala kann man Besessenheit im Zusammenhang mit anderen seelischen Formenbildungen darstellen. Ausgangspunkt dabei ist – und auch das ist bereits in den heutigen Vorträgen erwähnt worden –, daß die Besessenheit gewissermaßen eine erste Gestalt für ein Seelisches darstellt, das unruhig und vor allem ungefaßt ist, keine Form, keine »feste Hand« hat, um die Formulierung von Herrn BLOTHNER aufzugreifen.

Die Besessenheit ist aber zugleich der Stachel einer jeden Kultivierung, und figurativ kann sich dieser Stachel in allen Formen durchhalten, mal mehr oder weniger deutlich hervortreten – auch in den Formen, die wir als Wissenschaft oder Kunst bezeichnen. Die Reihe wird sich also erstrecken von der Unruhe bis zur Kunst, die dann schließlich in neue Revolten und Unruhe übergeht.

Eine letzte Vorüberlegung besteht darin, daß wir uns immer mit *ganzen* Unternehmungen auseinandersetzen – nie also mit nur einem Element, einem Vermögen oder einem Faktor. Ganze Unternehmen sind kleine Dramen, das sind Spiele, die das Seelische mit sich treibt; und zugespitzt kann

man sagen: Das Seelische unterhält sich ständig mit sich selbst, indem es solche Formen und Verfassungen aufbaut. Das ist das Allgemeine, das ich meinen weiteren Ausführungen voranstellen wollte, und ich versuche nun, Ihnen in einer einigermaßen überschaubaren Zeit etwas über diese Reihbildung zu sagen.

Sie geht aus von der Unruhe. Die Unruhe ist ein Zustand, den Sie beobachten können in der Entwicklung, in der Unruhe der Kinder; wenn Sie merken, es könnte weitergehen, aber es läuft noch nicht so recht. Sie können Ähnliches in der Unruhe der Pubertät feststellen, wo versucht wird, es einmal ganz anders werden zu lassen; oder wo etwas auf uns zukommt, von dem wir nicht wissen, wie wir das zu packen kriegen. Sie finden diese Unruhe aber auch in Ihren Lebenskrisen, wenn Sie nervös sind – und vor allem auch in den Formen der Behandlung dieser Unruhe: Die Langeweile ist paradoxerweise eine Form der Behandlung von Unruhe. Oder wenn Sie beim Telefonieren anfangen, solche Kritzelzeichnungen zu machen, dann sind Sie auch dabei, eine Unruhe einzudämmen, weil der Gesprächspartner Sie viel zu lange hinhält.

Die Unruhe ist ein verschwimmendes Gebilde – wir können uns nicht auf eine bestimmte Verwandlung festlegen, hier ist alles mögliche drin; aber wir sind zugleich auch immer in einer gewissen Angst vor dieser Unruhe, so vielversprechend sie ist, und daher dämmen wir sie durch Rituale ein. Das kann man an den frühen Kulturen beobachten – wie starr und zementiert diese frühen Gesellschaften sind, verbunden mit einer Unruhe, die sich durch alles hindurch zog. Wir sehen das aber auch bei uns, wenn wir die Unruhe durch Beten oder durch Arbeit behandeln.

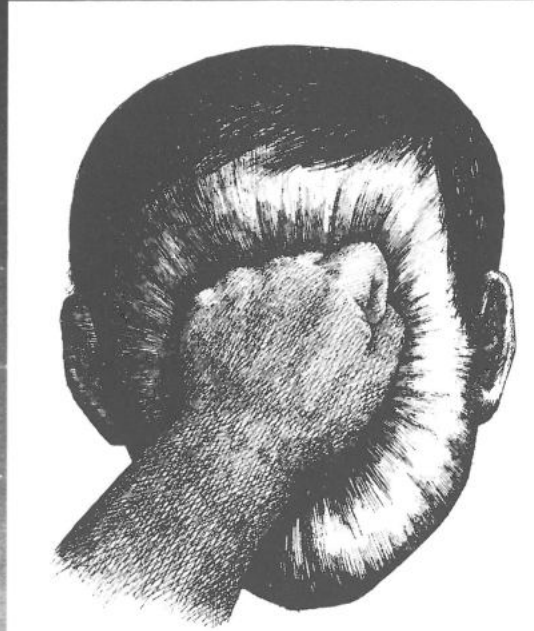
Wir sind immer dabei, einen gewissen Zwang auszuüben, um diese Explosibilität des Seelischen nicht zu einem beängstigenden Gebilde werden zu lassen, vor dem wir

dann selber weglaufen wollen. Also bereits in den ersten Keimformen seelischer Formenbildung finden wir etwas Doppeltes, eine Gegensatzlichkeit: Einerseits haben wir es mit einer verschwimmenden Unruhe zu tun; andererseits ist da ein Zwang am Werk, diese Unruhe zu behandeln, einzudämmen oder festzulegen. Daher bestehen die Kinder auch darauf, daß, wenn Sie einmal etwas erzählt haben, Sie es das nächste Mal in der gleichen Weise erzählen. Oder wenn man ihnen etwas beigebracht hat, bestehen sie darauf, daß man sich auch als Erwachsener daran hält.

Unruhe kann uns anziehen, und sie macht uns Angst. Das wird weiterbehandelt, sobald es möglich ist, ein Bild herauszuheben. »James DEAN« ist beispielsweise ein solches Bild, das uns die Unruhe einer bestimmten Generation vor Augen führt, aber zugleich ist damit etwas gefaßt und läßt sich beispielsweise in Kleidungsstücken oder bestimmten Auftritten verkaufen.

In ähnlicher Weise kann man sich nun auch den Entwicklungsprozeß von der Unruhe zur Besessenheit vorstellen. Die Besessenheit hebt ein Bild heraus und setzt dieses eine Bild um. Sie setzt es in eine Aktion um, sie setzt es in den Alltag um.

Träume sind auch etwas Verschwimmendes wie die Unruhe, und in ihnen entwickelt sich eine Folge von Bildern, die jedoch nicht direkt in den Alltag umgesetzt werden. Die Besessenheit dagegen greift gleichsam aus einem Traum ein Bild heraus, hält dieses fest und sucht die »schöne Gestalt« dieses Bildes durchzusetzen. Wenn Sie sich beispielsweise einmal die Traumdeutereien in der Bibel vor Augen führen, dann finden Sie hier die Anfänge der Genese von Besessenheitsbildern. Der Traum des Pharaos war sicher länger – der hat nicht nur von sieben Kühen geträumt –, aber dieses eine Bild wird herausgegriffen und interpretiert. Und alle anderen, die den Traum anders interpretiert haben, werden hingerichtet.



Taper: »Besiegt wir das mit einem Handschlag«

Hier stoßen wir bereits auf typische Züge von Besessenheiten: Zum einen sollen es *klare* Bilder sein, und diese prägnanten Bilder wehren alle anderen Bilder – alle »fremden Götter« – ab. Denn nur auf diese Weise kann eine Ordnung geschaffen werden. Und insofern ist die Besessenheit eine erste Gestalt, die uns gewissermaßen einen Stoß versetzt, daß es in dieser einen Richtung weiter gehen kann. Das reizt, wirkt, wirbt und gibt »Inhalt«. Man will etwa der »Arm Gottes« sein; man will als derjenige dastehen, der aus der Menge herausragt; oder man will der Helfer sein, der »Trost der Menschheit«. Und wenn das alles nicht klappt, verbrüdern wir uns mit dem Teufel und fangen an zu hexen, zu zaubern und machen genau das Gegenteil.

Der Werbespot, der uns heute morgen von Herrn LÖNNEKER präsentiert wurde, ist

ein Beispiel dafür, wie eine Besessenheit kippt: Ein schönes Bild, das uns auch heutzutage noch als Führer durch die Irrungen der Welt dienen kann, nämlich der Cowboy, der die Gerechtigkeit verteidigt, hängt uns irgendwann einmal »zum Halse« heraus – und dann drehen wir es einfach um. Aus dem SAULUS kann ein PAULUS werden; das Bild, das uns zunächst fasziniert hat, wird zu einem Bild, das wir hassen. Paradoxerweise kann die »schäbige« Cowboy-Gestalt aus einer (ästhetisierenden) Interessenlosigkeit hervorgehen.

Die Besessenheiten sind anreizende Versprechungen von einem Bild her – von *einem* Bild, das wir unter vielen anderen Bildern herausgreifen. Und der Trick an der Besessenheit ist nun, daß jede andere Form von Besessenheit als feindlich angesehen wird. Erst an dieser Stelle kommen »gut« und »böse« in die Welt. Denn nun kann man mit dem Finger auf jemanden zeigen und feststellen: Der ist ja besessen! Man verweist auf einen anderen, weil dieser in einer anderen Weise *sein* Bild durchsetzen will. Die biblischen Besessenen sind meistens solche, die von der Besessenheit des fanatischen Judentums abweichen und in Unruhezustände ausweichen, weil sie diese Form nicht mitmachen wollen. Wir können nun verstehen, wie aus dem Bild, das wir festhalten, ein Bild wird, das dann andere Bilder als »böse« Besessenheiten klassifiziert.

Die Besessenheit fängt somit an, die Welt zu sortieren, sie ordnet die Wirklichkeit; das geht einher mit bestimmten Versprechungen und Verlockungen. Welche Züge wir an der Besessenheit entdecken können, um uns auf diese Weise der Konstruktion von Besessenheit anzunähern, möchte ich Ihnen nun an einem Bild von GOYA zeigen:

Das Bild stammt aus den »Proverbios« bzw. aus den »Disparates«, und man hat immer versucht, daraus eine Geschichte zu interpretieren: Was passiert kausal auf diesem Bild? Aber es handelt sich hierbei nicht um

eine Geschichte, sondern um das Bild einer Figuration. Der erste Zug von Besessenheit zeigt sich bei dieser aufrecht stehenden Gestalt links mit der Lanze. Das ist der Stoß. Ein bestimmtes Bild, eine bestimmte Richtung prägt sich aus. Der zweite Zug der Besessenheit zeigt sich an den abgewandten Männern: Jede Besessenheit schließt sich gewissermaßen ein und wendet sich ab von der Vielfalt der Wirklichkeit, von der Unruhe, aus der alles mögliche werden kann. Dieser Mann mit der Lanze wird hier noch einmal dargestellt, aber jetzt wird herausgehoben, daß jede Form von Besessenheit nichts anderes mehr sieht. Der Mann ist einäugig, er hat sich abgewandt – daher auch die Mauern.

Und nun kommt ein dritter Zug, den man besonders betonen muß: Die Besessenheit verwirklicht ein Bild ohne Wenn und Aber. Ihr fehlen die Zwischenschritte und das Dazwischen – andere Figurationen geraten ihr sozusagen zwischen die Beine. Das will er nicht, damit kann er sich nicht auseinandersetzen, das kann er nur umwerfen.

Von dieser Konstruktion der Besessenheit her, verstehen wir nun, warum die Be-

sessenheit sich nicht in großen Kreisen entwickeln läßt. Sie läßt nicht viel anderes zu; sie will sich nicht modifizieren lassen. Aus diesem Grund ist mit jeder Besessenheit immer auch eine ungeheure Wucht verbunden. Sie ist auf eine Richtung konzentriert, wendet sich ab und blendet alles andere aus. Das ist die Grundlage eines jeden Fundamentalismus.

Aber – und das dürfen wir dabei nicht aus dem Blick verlieren: Wenn wir davon ausgehen, etwas *psychologisch* zu fassen, dann müssen wir feststellen, daß in jeder Kultur eine Besessenheit zur Grundlage geworden ist. Ob das die christliche Kultur ist, die mohammedanische oder die jüdische – immer ist eine Form von Besessenheit in Bewegung. Zu einer Kultur gehört, daß sie einen großen Kreis der Behandlung von Wirklichkeit ausbildet und ausprägt. Die Besessenheit macht zwar den Kern einer jeden Kul-



Goya, «Disparate Cruel»

tur aus, die Kultur läßt aber Erweiterungen und Vereinbarungen zu, von denen aus man in eine neue Entwicklung gerät. Was auf ihrer Linie liegt, ist ›gut‹, – und was diese Richtung stört und mit ihrem Bild nicht harmoniert, ist ›böse‹. In jeder Kultur kann es dann eine Revolution geben, wo das umgekehrt wird oder wo man sich zurückbesinnt und eine Reformation anstrebt bzw. sich auf eine Urform zurückzieht. Das sind verschiedene Möglichkeiten, Besessenheiten zu handhaben.

Wir können die Besessenheit also sowohl bei einzelnen Menschen als auch bei ganzen Kulturen beobachten. Man kann sogar von einer Kunst der Besessenheit sprechen, wenn Sie an die Massenaufmärsche denken oder an die Massenbewegungen. Auch der Film ist in gewisser Weise ein Versuch, eine Massenbewegung zu organisieren. Herr BLOTHNER hat ja mit Recht darauf hingewiesen, daß der Film heutzutage mit zur Kultur gehört und daß er eine Form darstellt, mit Besessenheiten umzugehen, die uns von Religionen und Weltanschauungen nicht mehr geboten wird.

Nun habe ich bereits davon gesprochen, daß die Besessenheit immer nur einen kleinen Entwicklungskreis umschreibt und daß sie Entwicklungen nur schwer erträgt. Gerade solche Umbildungen machen jedoch eine Kultur aus. Die Kultur überschreitet die Versprechungen der Besessenheit, indem sie Vereinbarungen einführt, indem sie zwar eine Sorge für ein bestimmtes Bild, darüber hinaus jedoch auch eine gewisse Toleranz entwickelt.

Ein solches Kultur-Bild können wir uns an der Gleichung von Tag und Traum veranschaulichen. Da das, was ich Ihnen hier erzähle, ein Kapitel aus meinem neuen Buch über Traum und Tag darstellt, kann ich mich an dieser Stelle mit einigen Andeutungen begnügen: Das Zentrum der ganzen Reihenbildung ist die Gleichung von Traum und Tag. Eine Kultur versucht den komplet-

ten Traum in Portionen aufzulösen. Die verschiedenen Alltagsformen, Verfassungen oder Formate des Alltags, die wir leben, bringen Stückchen um Stückchen etwas von dem, was sich im Traum entwickelt, zum Ausdruck. Und wenn wir dann in diesem ganzen ›Tagesmenu‹ noch ein wenig Raum haben, können wir am Ende des Tages die Ergänzungen angehen, die der Tag uns nicht geboten hat. Die Alltagsformen werden dann ergänzt durch Fernsehen, durch Theaterbesuche, durch Spiele oder andere Freizeitbeschäftigungen. Und weil das alles nicht ausreicht, gibt es in jeder Kultur die großen Feste – auch das gehört mit zur Aufarbeitung der Besessenheit: Weihnachten, Karneval, Ostern, Pfingsten etc.

Diese Einrichtungen zeigen, daß der Alltag in einer Kultur von einem Bild her durchgestaltet wird, das viele Metamorphosen zuläßt. Da wir nun von Genesen aus denken, kann man natürlich hier weitergehen und feststellen, daß sich eine Kultur ausbilden kann, die so viele Metamorphosen hat, daß darüber ihr Bild verloren geht. Wir gehen damit in der Entwicklungsreihe ein Stück weiter. Denn, was in den heutigen Vorträgen geschildert wurde – über den Spielfilm, über die seltsam verdrehte Werbung –, kennzeichnet eine Entwicklung der Kultur in so viele Aufsplitterungen, daß es zunehmend kein Bild mehr gibt, welches das alles zusammenhalten kann. Wir geraten in eine Auskuppelkultur.

Mir kommt es darauf an, Ihnen zu zeigen, wieso Unruhe, Besessenheit und Kultivierung verschiedene Formen einer Entwicklungsreihe sind. An dieser Stelle rückt eine besondere Gestalt, die sich in einer Kultur entwickelt hat, in den Blick. Es handelt sich dabei um Formen des Verfügens bzw. um die Formen des künstlichen Verfügens.

Wenn wir eine solche Tagung wie diese hier planen, spielt dabei die Uhr eine große Rolle – nicht nur bei den einzelnen Vorträ-

gen, sondern bereits bei den Verabredungen: Wir verabreden uns über Monate hinweg auf einen bestimmten Zeitpunkt. Und wenn wir ganz reich oder Ärzte wären, dann könnten wir uns auch zum nächsten Morphologen-Treffen in Rio de Janeiro verabreden. Das können Sie von der Steuer absetzen. Und das würde alles funktionieren! Wir könnten uns auf eine gute Jahreszeit – Oktober vielleicht – festlegen. Am 1. Oktober um 10.00 Uhr fangen wir an! Und wir tun das. Das ist Verfügen-Können. Und dieses Verfügen-Können ist in der westlichen Kultur hoch entwickelt worden, hat aber zu Verkehrungen geführt.

Nun sind wir in der Lage, Formen zu verstehen, die sich dermaßen verkehrt haben, daß sie für den Alltagsumsatz sinnlos geworden sind. Viele Formalisierungen unseres Staates oder des ganzen Europabetriebes laufen ab, ohne daß hier noch ein Zusammenhang mit im Alltag gelebten Formen gegeben wäre. Wie nach dem PARKINSONschen Gesetz haben sich dabei Verfügbarkeiten gebildet, die neue Verfügbarkeiten ausgelöst haben, die wiederum in Verfügbarkeiten an sich übergegangen sind. Das ganze Problem, in dem wir dabei stecken, ist, daß wir ein solches System von formalisierten Verfügbarkeiten aufgebaut haben, daß wir das alles mittlerweile nicht mehr leben und auch nicht mehr bezahlen können. Unsere Politiker denken seit Jahren über eine Steuerreform nach – aber immer in diesen gleichen Verfügbarkeiten.

Hier gerät die Kultur in Formen hinein, in denen unsere alltägliche, normale Verfügbarkeit von seltsamen Symptomen, von Hemmungen und Störungen durchbrochen wird. Wenn wir diesen Störungen nachgehen, kann sich herausstellen, daß da unbewußt Besessenheiten wiederbelebt werden. Viele Formen der Neurose sind Versuche, ein Bild-Prinzip besessen um jeden Preis durchzusetzen. Und dieses Bild-Prinzip ist eben nicht mehr verfügbar und stört all un-

sere Verfügbarkeiten. Bei einer Behandlung versuchen wir dann herauszufinden, wie die Verfügbarkeit, die wir zu weit getrieben haben, durch ein unbewußtes Prinzip auf eine Linie gebracht wird.

Die Behandlung ist darauf ausgerichtet, das zunächst einmal zu lokalisieren und in den Blick zu rücken. Der Leidende muß merken, daß da mehr ist, daß er mehr will; daß da noch etwas ist, für das er in seiner Welt keinen Platz mehr gelassen hat. Der Sportler leistet nur noch, er läuft nur noch in der Gegend herum, die Zunge hängt ihm aus dem Hals – was bleibt da noch? Und dann greift er auf etwas zurück, auf irgendeine Form von Besessenheit. Die will er nun durchsetzen – ein Kampf mit dem Bösen, den Trost der Menschheit, die Bestrafung der Treulosen, die Zerstörung der Hindernisse.

Die Formen, die ich Ihnen zu Beginn meines Vortrages aus den Zeitschriften vorgestellt habe – also beispielsweise der Mensch, der die ›Steckenpferde‹ hat –, sind kulturell verträgliche Formen von Besessenheiten. Auch das Betreiben von Morphologie ist ja gewissermaßen mit der Ausbildung eines ›Steckenpferdes‹ vergleichbar – ich beziehe das jetzt mal auf mich – und stellt eine Form dar, in der man mit seinen Besessenheiten ganz gut umgehen kann. Ich möchte das jedoch erweitern, indem ich feststelle, daß jede Form von Wissenschaft ein Versuch ist, eine Besessenheit durchzusetzen – vorausgesetzt allerdings, daß es sich dabei um eine Wissenschaft handelt, die von einer ›echten‹ Neugier vorangetrieben wird. Es gibt bekanntlich auch Wissenschaftler, die ihren Beruf nur ausüben, weil sie in einen Formalisierungsbetrieb hineingeraten sind und damit dann zufällig an der Universität landeten.

So etwas gibt es. Aber im allgemeinen ist die Wissenschaft eine Abwandlung der Besessenheit – und hier stoßen wir nun auf eine besonders interessante ›Abart‹: Die Auf-

klärung ist vor 300 Jahren ausdrücklich mit der Tendenz aufzutreten, Besessenheiten zu entziffern, um zu zeigen, daß vieles von dem, was die Menschen für gottgegeben hielten, nur Formen der Besessenheit sind. Das Problem der Aufklärung besteht darin, daß sie selber nur ein auflösendes Bild darstellt. Sobald die Aufklärung aufgefordert ist anzugeben, was wir tun sollen, muß sie auf christliche, buddhistische oder andere Motive zurückgreifen.

Von dem Gedanken der Reihenbildung her möchte ich noch einmal darauf hinweisen, daß die Besessenheit nicht fest steht. Sie ist – wie auch unbewußte Prozesse – nichts Festes, das sich durchzieht, weil es sich dabei um eine Art Fundament handelt. Die Besessenheit ist vielmehr eine Behandlungsform, eine Produktionsgestalt, ein Lösungsversuch. Das heißt, daß sie auch an einer ganz anderen Stelle in Erscheinung treten kann: Aus dem, was uns zunächst verfügbar war, kann eine Besessenheit werden. Wir werden Workoholics, weil wir eine Verfügbarkeit – einen Beruf – ausgebildet haben, der uns zunächst Spaß macht. Auf einmal geraten wir aber in diesen Beruf wie in eine Besessenheit hinein, und dann merken wir, daß man damit ganz viele Probleme lösen kann. Das sind Trans-Figurationen.

Ein anderes Beispiel dafür zeigt das Buch von LAWRENCE »Die sieben Säulen der Weisheit«: Hier wird die Organisation eines Aufstandes geschildert, der die Türkenherrschaft im Orient zu erschüttern sucht. Dieser Aufstand basierte zunächst auf einem vernünftigen, strategischen – also verfügbarem – Plan. »Aber«, sagt LAWRENCE, »mit der Zeit wurde unser Drang, für das Ideal der Freiheit zu kämpfen, zu einer blinden Besessenheit, die mit verhängtem Zügel über unserem Zweifel hinweg stürmte. Das unausgesetzte Kämpfen entäußerte uns der Sorge um unser eigenes Leben und um das der anderen.« Die Besessenheit und ihr Bild trägt die Menschen; man braucht nicht

mehr permanent zu überlegen, wie man sich jeweils entscheiden soll, sondern indem man in diese Besessenheit gerät, wird man geführt. Das ist eine ungeheure Entlastung und auch die Grundlage dafür, daß wir uns immer wieder auf Massenbewegungen einlassen, die von einem Führer geleitet werden. Das ist nichts Perverses, sondern ergibt sich einfach aus der Wucht dieser gelebten Bilder.

LAWRENCE erzählt weiter – und damit komme ich zu einer weiteren Drehung: »Der Zufall machte aus mir in einer perversen Laune einen Mann der Tat. Aber, das war gar kein Mann der Tat, das war ein fertiges Epos vom arabischen Aufstand und zeigte mir so den Ausweg zu Literatur und Kunst.« Also, zunächst geht LAWRENCE strategisch von einer Verfügbarkeit aus. Dann entwickelte sich daraus eine Besessenheit, die ihn mitreißt. Diese Besessenheit aber bekommt nun auf einmal eine kunstvolle Gestalt, ein dramatisches Muster; sie läßt sich episch erzählen und wird Literatur. Und von da ab interessierte ihn nicht mehr, ob er die Araber befreien konnte oder ob die Türken siegen würden, sondern »... dieser Ausweg zur Kunst war es, der für mich nur noch den Ablauf der Handlung interessant machte«. Er wollte also nur noch sehen, was passiert jetzt? In welche Abläufe, in welche Dramen gerät er? Es ging nun nicht mehr um höhere Zwecke oder um einen höheren Sinn. Und genau das ist für uns ein Hinweis darauf, daß wir in diesen Ausformungen der Besessenheit, die in einer Kultur möglich sind, zugleich immer auch die Entstehung von Literatur verfolgen können.

Die Literatur formt die Dramen aus und ermöglicht uns, diese Dramen auszuschnuppern. Unsere Tagträume sind nichts anderes als die Literaturen, die uns die Besessenheiten unserer Kultur anbieten, und in den Filmen erleben wir genau das Gleiche. Insofern sind die Filme auch ein diagnostisches Mittel für die kulturellen Ten-





denzen und Strömungen unserer Zeit. Selbst im Werbespot vom schönen und schäbigen Cowboy klingt die ästhetische Wendung an, die an guten und höheren Zwecken nicht mehr interessiert ist – vielmehr allein an dramatischen Unterhaltungen.

LAWRENCE führt Metamorphosen der Besessenheit vor Augen, die entstanden sind, *nachdem* er bereits verfügen konnte – , und die dann wieder in eine Besessenheit gerieten, und diese Besessenheit führte schließlich in die Kunst. Und in der Kunst haben wir nun vor uns, daß eine Besessenheit die Besessenheit selber zum Thema machen kann. Dazu habe ich Ihnen noch einige Bilder mitgebracht, weil ich dachte, so gegen Ende eines Vortrages sind Sie vielleicht ganz froh, wenn Sie nicht nur mit Worten bombardiert werden oder immer in Reihen denken müssen. Ich habe einige Bilder von TOPOR ausgesucht, die Ihnen zeigen, wie Besessenheiten künstlerisch dargestellt werden können:

Die Besessenheit macht die Welt gerade. Buckel werden nicht mehr geduldet! TOPOR zeigt das. Alles wird gerade geschnitten; und wenn Sie »witzig« sind, könnten Sie an dieser Stelle sagen: Jetzt verstehe ich auch besser, was mit »Gestalt« gemeint ist. Eine Gestalt schneidet solche Kurven in die Wirklichkeit. Wenn wir von Gestalten sprechen, vereinheitlichen wir auf ein bestimmtes Bild hin. Wir machen es prägnant und gerade. Das ist es, was man bei TOPOR herausheben sollte – und nicht, daß er Aggressionen zeichnet. TOPOR macht vielmehr sichtbar, wie Besessenheiten die Wirklichkeit formen.

Eine andere Zeichnung zeigt uns, was »Nähe« psychologisch bedeuten kann, wenn man sie unter dem Gesichtspunkt von Besessenheit betrachtet. Denn die Nähe ist tatsächlich ein Eindringen in das andere und kann zu einem Plattmachen werden. Das ist Morphologie von Formen, in denen die Besessenheit lebt und weiterleben kann.

Mit diesem Bild möchte ich Ihnen das Gegenteil veranschaulichen: Die Besessenheit schneidet nicht nur ab, was uneben ist, sondern sie schneidet auch ihr Entsprechendes heraus. Aus einer Sache, die rund ist wie ein schwangerer Bauch, kann wieder rund und schwanger werden. Das ist also eine endlose Geschichte, die sich aus einer Besessenheit auszeugen kann. Ein Bild bringt notwendige Ableger dieses Bildes hervor.

In der letzten Zeichnung führt TOPOR uns vor Augen, was so alles aus uns heraus kommen kann, wenn eine Besessenheit erst einmal da ist. Das wird hier sehr drastisch gezeigt, und man kann TOPOR insofern als einen »Klassiker« der Darstellung von Besessenheiten bezeichnen.

Mit diesen Bildern sind wir nun bei der Kunst angelangt – aber das wäre sicher ein

eigener Vortrag, und ich möchte deshalb an dieser Stelle auch nicht weiter darauf eingehen. Ich möchte Sie nur noch auf folgendes hinweisen: Wenn wir in solchen morphologischen Entwicklungen denken, dann bringen wir Kunst immer eng in Zusammenhang mit Verkehrsformen. Die Verkehrung ist sozusagen die Provokation der Kunst, und die Kunst versucht, diese Verkehrs-Reize aufzugreifen; sie versucht, mit ihnen umzugehen und sie vor allem darstellbar zu machen. In der Kunst wird das, was wir verspüren, beschaubar gemacht – auch die Besessenheit.

Wenn ich diesen Vortrag mit »Mich reizt Deine schöne Gestalt...« überschrieben habe, dann wollte ich damit nicht nur sagen, daß es dabei um Gestalt-Wirkungen geht, daß wir von Gestalt-Wirkungen her verstehen müssen, was Besessenheit ist und was unsere

Kultur immer an Besessenheiten mitbewegt. Mit dem Titel ist auch ein Gedicht von GOETHE gemeint.


»Der Erbkönig« stellt wie GOYA (in dem ersten Bild, das ich Ihnen vorhin gezeigt habe) keine Geschichte dar, sondern ebenfalls eine figurative Wirkung. GOETHE stellt dar, wie sich eine Besessenheit bemerkbar macht, wie diese Besessenheit durch Aufklärung und Verfügbarmachen abgewiegelt werden soll. Und als die Abwiegelungen schließlich zu Ende sind und die Besessenheit tot ist, ist auch das Kind gestorben.

In der Schule hat man uns immer erzählt, hierbei handle es sich um ein fieberndes Kind, das ein treusorgender Vater durch die



Nacht reitet. Diese Geschichte hat uns natürlich zu allerlei Umformungen veranlaßt – und damit ich nicht in diese Umformungen verfallende, will ich Ihnen das Gedicht vorlesen und nicht frei vortragen. Achten Sie bitte einmal vor dem Hintergrund des Vortrages auf das Aufkommen der Besessenheit, auf ihre Verlockungen und ihr Gestaltangebot – und achten Sie darauf, wie diese Besessenheit durch Aufklärung eingeschränkt werden soll.

Schließlich ein letzter Gedanke – dann kommt nur noch das Gedicht: Wir haben in den Vorträgen der heutigen Tagung davon gesprochen, daß es um den Aufbau von Formen geht, um Unternehmungen der Wirklichkeit, bei denen die Besessenheit eine wichtige Rolle spielt. Diese Formen werben für sich. Werbung oder Beeinflussung sind nichts, was man so einfach an anderes »dran kleben« kann. Auch bei der Kunst nicht. Die Bilder der Kunst werben für sich. Und wenn den Leuten spürbar wird, was in diesen Bildern drin steckt, dann brauchen wir nicht noch viel Werbung zu machen. Aber die Leute kommen meistens gar nicht dazu, auf diese Unterhaltungen oder auf diese Bilder und ihre Psych-Ästhetik zu achten. Achten Sie bitte jetzt darauf – und dann werden Sie merken, daß trotz unserer Abneigung, solche »Klassiker« zu zitieren, auch aus diesem GOETHESCHEN Gedicht die Werbung spricht, die Werbung für ein beachtbares Bild der Besessenheit.

Ein trauriger Schluß – ich hoffe, der Vortrag war nicht so traurig. Ich danke Ihnen. 

Verzeichnis der Abbildungen

TOPOR-Zeichnungen aus: TOPOR (1980): Toxicologie. Zürich
S. 51: GOYA, F. (um 1815-24): Grausame Torheit. Aquatinta, 24,5x35. (Prov.6 aus der Serie »Los Disparates«/»Los Proverbios« [Torheiten/Sprichwörter])

Erlkönig.

Wer rettet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? –
Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlkönig mit Kron' und Schwert? –
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif.

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
Manch bunte Blumen sind an dem Strand,
Meine Mutter hat manch gülden Gewand.“ –

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
Was Erlkönig mir leise verspricht? –
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern säuselt der Wind. –

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
Meine Töchter sollen dich warten schön;
Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn
Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“ –

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort? –
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau:
Es scheinen die alten Weiben so grau. –

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.“ –
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids getan! –

Dem Vater grauset's, er rettet geschwind,
Er hält in Armen das ätzende Kind,
Erreicht den Hof mit Mühe und Not;
In seinen Armen das Kind war tot.

Prof. Dr. Wilhelm Salber
Psychologisches Institut der Universität Köln
Herbert-Lewin-Str. 2
50931 Köln

Arbeitsschwerpunkte: Wissenschaftstheorie, Wirkungseinheiten (Alltags- und Kulturpsychologie), Medienpsychologie, Psychologie von Kunst und Behandlung, Psychoanalyse

30 Buchveröffentlichungen u.a. »Morphologie des seelischen Geschehens«, »Wirkungseinheiten«, »Entwicklungen der Psychologie S. Freuds«, »Kunst-Psychologie-Behandlung«, Wirkungsanalyse des Films«, »Psychologie in Bildern«, »Psychologische Märchenanalyse«, »Seelenrevolution. Komische Geschichte des Seelischen und der Psychologie«, »Traum und Tag« sowie zahlreiche Veröffentlichungen in Handbüchern und Fachzeitschriften